

SONNENGARTEN POST

Alters- und Pflegeheim SONNENGARTEN, Etzelstrasse 6, 8634 Hombrechtikon
Herbst 2011, Nummer 51, erscheint zweimal jährlich



Veränderung ist Leben – ist Fluss

Liebe Leserin, lieber Leser



Panta rhei „Alles fließt“; ein von dem griechischen Philosophen Heraklit¹ geschaffener Aphorismus. Er sagt: „Wer in denselben Fluss steigt, dem fließt anderes und wieder anderes Wasser zu.“ Nun ist auch dem Redaktionsteam der Sonnengartenpost ein anderes, ein neues Mitglied² «dazu geflossen». Freilich darf das frisch vermischte, veränderte Redaktionsteam in einem seit Jahren durch viele „Wassertropfen“ sorgfältig gegrabenen „Flussbett“ weiterströmen. Trotzdem, Veränderungen sind ein Teil des Lebens oder sie bedingen das Leben bzw. sind das Leben. Fließende Veränderungen und Wandel (Neudeutsch: „change“) sind auch in Organisationen unabdingbar, wenn das bereits Erschaffene erhalten bleiben soll. Dazu bemerken T. Steiger und B. Hug in einem Fachbeitrag³ Folgendes: „Ganz wie der Seiltänzer auf dem Seil. Wenn er nicht permanent und wachsam, dynamisch, also beweglich sein Gleichgewicht sucht – denn in Tat und Wahrheit hat er es nie – dann stürzt er ab. Es ist paradox: Es muss etwas geschehen, damit es so bleibt, wie es ist. Die vielen Anpassungsreflexe sichern die Stabilität.“ Diese Herausforderung kann auch als Gleichgewicht zwischen dem Wahrnehmen, Erkennen der äusseren, notwendigen Anforderungen und dem Wahrnehmen der inneren, gewachsenen Vorgänge eines Organismus verstanden werden. Dieser Prozess des Gleichgewicht-Findens beginnt schlussendlich aber immer bei uns bzw. in uns selbst. Dies fasst Rudolf Steiner in einer ganz kurzen, meditativen Dichtung zusammen: „Willst Du die Welt erkennen: Blick ins eigne Innre; Willst du dich selbst durchschauen: Schau in die Welt.“⁴ Das individuelle Bewusstwerden des gegenseitigen Bedingens von Innen und Aussen ist die Voraussetzung für eine förderliche Veränderungskultur. In diesem Sinne versuchen wir als neu zusammengesetztes Redaktionsteam das dynamische Gleichgewicht haltend, die Sonnengartenpost in bewährter aber auch in neuer Weise weiterzuführen. Einige Beiträge in dieser Ausgabe berühren in ganz versteckter Art die eben erläuterte Thematik. Nun wünschen wir allen einen guten „Lese-Fluss“!

Christian R. Haas

¹ Heraklit * um 520 v. Chr.; † um 460 v. Chr. war ein vorsokratischer Philosoph aus dem ionischen Ephesos.

² Christian R. Haas ist seit 1.4.11 Gesamtleiter Sonnengarten und in seiner Funktion Redaktionsteam-Mitglied.

³ Steiger, T. & Hug B. (2008). Psychologische Konsequenzen von Veränderungen. In Lippmann E. (Hrsg.) Handbuch Angewandte Psychologie für Führungskräfte (III S. 252–253). Heidelberg: Springer Medizin.

⁴ Rudolf Steiner, Wahrspruchworte, GA 40, S. 263, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1981.

ZUR AUSSTELLUNG IM SONNENGARTEN



AUSSTELLUNG

Bruno Erhardt - Aus meinem Leben

Mein Vater starb, als ich eben neun Jahre alt geworden war. So bin ich vor allem von meiner guten, allzu besorgten, doch auch zu energischen Entschlüssen fähigen Mutter erzogen worden. Aber meine Brüder Hans und Moritz, neunzehn und vierzehn Jahre älter als ich, haben mir in mancher Hinsicht den Vater ersetzt. Ihnen verdanke ich insbesondere ein frühes Interesse für Natur, Geografie, Geschichte und Kunst. ➤



Bruno Erhardt, August

Ausstellung Bilder Bruno Erhardt

im Sonnengarten Hombrechtikon

Vernissage mit Apéro, Einführung: Michael Erhardt
Musikalische Umrahmung: Marlies Nussbaum, Klavier
am Samstag, 22. Oktober 2011, 15.15 Uhr

Ausstellung vom 22. Oktober bis 3. Dezember 2011
Etzelstrasse 6, Tel. 055 254 40 70
Öffnungszeiten Mi/Sa/So von 14.30 - 17.30 Uhr
oder nach Vereinbarung

Blick zur Salhöchi



Der Unterricht in der Primarschule bereitete mir keine Nöte, vermochte mich aber auch nicht zu begeistern; anspruchsvoller und anregender wurde es in der Sekundarschule. Danach trat ich ins Kantonale Lehrerseminar in Wettingen ein. Die vier Jahre waren alles in allem eine glückliche Zeit. Das Leben im Internat zusammen mit Gleichaltrigen bedeutete mehr Freiheit und Anregung. Ein grosser Teil des Unterrichts machte mir Freude. Dank der Chorgesangsstunden und den zahlreichen Konzerten in der Klosterkirche wurde mir nun auch die Musik, vor allem Bach, zum starken Erlebnis. Am meisten von allen Seminarlehrern verdanke ich Otto Müller, seinen Methodikstunden und insbesondere seinem eigenen Unterricht an der Oberstufe der Übungsschule, dem wir regelmässig beiwohnten. Dabei erlebte ich, wie durchseelt und künstlerisch beschwingt die Arbeit mit Kindern sein kann. Ohne die von Otto Müller ausgehende Begeisterung wäre ich wohl nie Lehrer geworden. Wir wussten, dass neben Pestalozzi vor allem Rudolf Steiner für ihn bestimmend war. Damals begann ich auch zu zeichnen und zu malen. Die Neigung zu dieser Tätigkeit begleitete mich zeitlebens.

Es folgten dann viereinhalb Jahre als Lehrer an der vierklassigen Oberschule in Eggenwil bei Bremgarten in idyllischer, noch ganz ländlicher Umgebung. Die anschliessenden zwei Semester in Paris habe ich sehr intensiv erlebt. Die Vorlesungen und praktischen Kurse an ►



*Uetikon, am Hafen
Al fondo Gredos*



der Sorbonne und an der Alliance Française machten auf lebendige Weise mit französischer Sprache und Kultur vertraut.

Als ich von einem Freund erfuhr, an der Schweizerschule in Barcelona, wo er seit zwei Jahren unterrichtete, werde eine Stelle frei, zögerte ich darum keinen Augenblick, mich zu bewerben. Ab 1954 wirkte ich dann dort, fünfeinhalb Jahre als Oberstufenlehrer und vierzehn Jahre als Schulleiter. Ich habe es nie bereut, so lange dort geblieben zu sein.

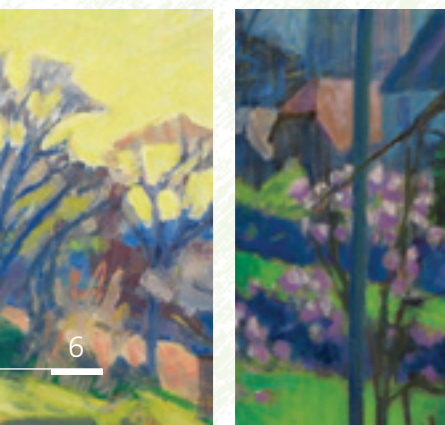
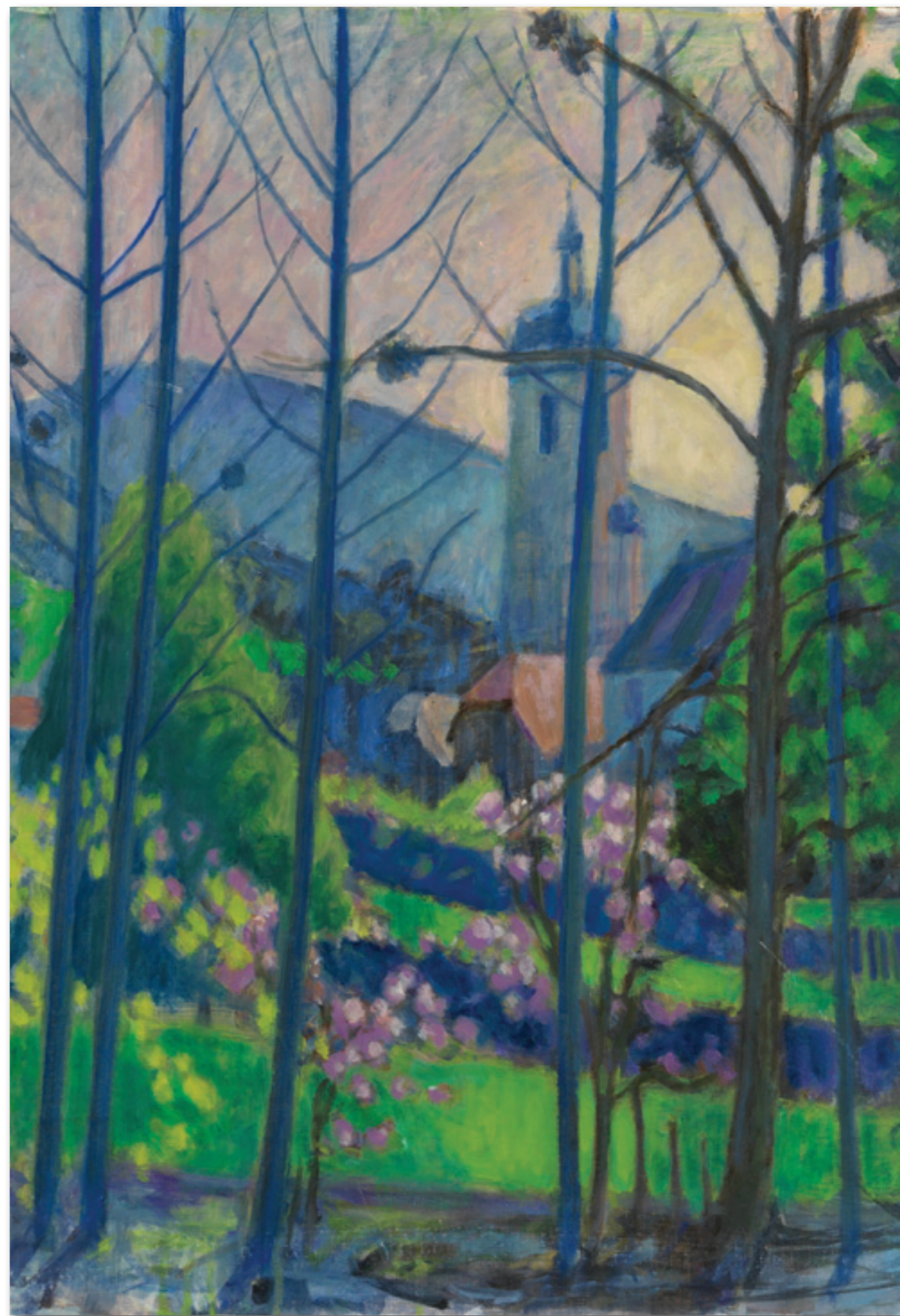
Während eines Ferienkurses im Sommer 1959 begegnete ich in Bern einer frohmütigen, hübschen Bündnerin, Elisabeth Flisch aus Maienfeld. Sie wagte es, mich zu heiraten und nach Spanien zu kommen. Noch in Barcelona wurden uns drei Kinder geschenkt: Martin, Michael und Christina.

Im Jahre 1973 sind wir in die Schweiz zurückgekehrt. Ich unterrichtete dann während dreiundzwanzig Jahren an der Rudolf Steiner Schule in Zürich, hauptsächlich Französisch, zeitweise auch Deutsch, Geografie oder Spanisch. Seit meiner Seminarzeit hatte ich ja in der anthroposophischen Pädagogik ein Ideal gesehen. Ich habe all die Jahre gerne in dem ernsthaft strebenden Kollegium mitgearbeitet und fühlte mich gut aufgenommen.

Wie es sich gehört, war auch in meinem Leben nicht alles eitel Wonne. Vor allem aber erfüllt mich Dankbarkeit. Ich bin dankbar für meinen Lehrerberuf, für das intensive Erleben des Schönen in Natur und Menschenwerk, für die eigenen mehr oder weniger gelungenen malerischen Versuche, für Ehe und Familie, für ein Alter ohne allzu grosse Beschwerden, für das Glück, wirkliche Freunde zu haben, für alles Gute, das ich von vielen Menschen erfahren durfte.

Bruno Erhardt († 22.1.2007)

*Frühlingsmorgen
Ornans, Les Guis*



Schon als Kind im Sonnengarten

Seit dem 9. April dieses Jahres bin ich Präsidentin des gemeinnützigen Vereins Sonnengarten. An der Mitgliederversammlung habe ich gesagt, dass ich mit dieser Aufgabe sicherlich ein wenig „schwerer“ werde, denn die Verantwortung, welche diese Aufgabe mitbringt, wiegt nicht leicht.



1. Spatenstich Sommer 1982,
v.l.n.r. Helen Baumann, Georg Müller, Hansruedi Schmidli

Nun sind einige Wochen vergangen, mein neues Amt habe ich bereits etwas kennen gelernt, und vor allem wird mir immer mehr bewusst, wie sehr ich mich freue, dem Sonnengarten etwas näher zu kommen. Viele Menschen kenne ich noch nicht und hie und da höre ich: „Wer ist eigentlich diese Frau?“ Gerne stelle ich mich hier etwas ausführlicher vor.

Als Tochter von Silvia und Georg Müller bin ich seit meiner Kindheit mit dem Sonnengarten verbunden. Es gibt Fotos vom ersten Spatenstich, auf denen ich als Kind zu sehen bin. Wenn meine Eltern zu Frau Alice Huber gingen, freute ich mich mitzugehen, denn der Bruder von Frau Huber war mir ein lieber Spielgefährte. Später besuchte ich meine Grosseltern im Altersheim und durfte manchmal als stille Zuhörerin an den Gesprächen am Kamin in der Bibliothek teilnehmen. Diese Nachmittage waren immer etwas ganz Besonderes, die Biographien der Bewohner machten mir grossen Eindruck.

Als mein Grossvater Rudolf Leuzinger im Sonnengarten gestorben war, rückte für mich das Altersheim in den Hintergrund. Natürlich hörte ich hie und da von meinen Eltern, was sich im Sonnengarten tat. Einmal kam auch die Heimkommission zu uns an die Neumünsterallee, um sich das Stöckli anzusehen, eine Aussenstation des Wohnheims Zürichberg, das ich seit zwanzig Jahren leite.

Nach elf Jahren Rudolf Steiner Schule war ich einfach nur froh, dass die Schulzeit zu Ende war. Mein Herz schlug für die Kindergartenzeit, die hätte aus meiner Sicht gerne viel länger dauern können, aber da war eben nichts zu machen. Schon als Kind wusste ich, dass ich Krankenschwester werden möchte. Als ich jedoch das Diplom in Händen hielt, wartete bereits eine andere Aufgabe auf mich.

Noch während der Lehrzeit fragte mein Vater meinen heutigen Mann und mich, was wir denn nach der Ausbildung machen möchten. Wir standen alle in verschiedenen Warteschlangen auf dem Flughafen, um das Reisegepäck aufzugeben. Über die Reihen hinweg wurde uns das Angebot gemacht, ein Wohnheim für Menschen mit einer Behinderung aufzubauen. So kam es also, dass wir, frisch diplomiert, nach drei Wochen Ferien in Irland diese Aufgabe ergriffen und das Wohnheim Zürichberg eröffneten und aufbauten. Was ich hier alles gesehen, gehört und gelernt habe, ist in Kurzform nicht wiederzugeben. Rückblickend muss ich immer wieder staunen, dass Eltern damals bereit waren, ihre Söhne und Töchter einer so jungen Heimleitung anzuvertrauen.

Mit den Jahren habe ich auch ausserhalb meiner Haupttätigkeit Verantwortung übernommen, so bin ich im Vorstand des heilpädagogischen Vereins Küsnacht, dem die Johannesschule angehört und im Verband für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie, wo ich mich ebenfalls im Vorstand für die Institutionen und ihre Anliegen einsetze. Nun ist das Engagement im Sonnengarten hinzugekommen, und der Kreis durch die Generationen hat sich geschlossen.

Ich werde mein Möglichstes tun, um das, was in den vergangenen 35 Jahren geworden ist, weiterzuführen. Das Schöne ist ja, dass eine neue Aufgabe für den Sonnengarten vor der Tür steht und wir „Neuen“ gemeinsam an diesem Projekt arbeiten dürfen. So haben wir die Gelegenheit, uns mit dem Gewordenen zu verbinden und gleichzeitig die nächste Zukunft vorzubereiten.

In dieser kurzen Zeit, in der ich nun in meinem Amt stehe, habe ich erleben können, dass der Sonnengarten für mich keine Belastung ist (ich bin also nicht wie von mir befürchtet



Helen Baumann und Georg Müller an der GV 2011

schwerer geworden) sondern eine Bereicherung. Ich komme gerne in den Sonnengarten!

Hoffentlich gelingt es mir, nicht nur die Gesichter der Menschen zu kennen, sondern auch die Namen. Leider stehe ich da noch ganz am Anfang und brauche immer wieder die Unterstützung des Gegenübers.

Ich möchte mich noch einmal ganz herzlich für das Vertrauen bedanken, das mir durch die Mitglieder und den Vorstand entgegengebracht wurde und freue mich auf eine spannende, gute und freudige Zusammenarbeit.

Mein Vater hatte mit 41 Jahren die Vereinsleitung übernommen. Nach seiner 35-jährigen Tätigkeit löse ich ihn ab und dies ebenfalls im Alter von 41 Jahren.

Ich wünsche mir, dass das Projekt Demenzpavillon, welches so umsichtig vorbereitet wurde, bald seiner Verwirklichung näher kommt und dass ich dem Sonnengarten das entgegenbringen kann, was er benötigt und ihm entspricht.

Es grüsst Sie herzlich
Helen Baumann

Aufräumarbeiten im (Seelen)-Herbst

Der Garten will auf den Winter vorbereitet werden. Alles Verblühte und Verwelkte muss zurückgeschnitten oder gar ganz entfernt werden. Vielleicht fällt es nicht immer leicht, so radikal wegzuschneiden, was einmal zu den Sommerfreuden gehört hatte. Zwar ist vieles unansehnlich geworden, also entspricht das Wegräumen einem Bedürfnis. Trotzdem könnten die wehmütigen Gefühle recht gross werden, wenn man nicht den kommenden Frühling im Auge hätte.

Im „Seelenherbst“, wenn Körper und Seele alt geworden sind, können sich ganz ähnliche Gefühle einstellen. Auch da gibt es Verblühtes, das entfernt werden muss, weil es nicht wieder neu aufblühen kann. Auch da kann der Eindruck entstehen, dass erbarmungslos „zurückgestutzt“ wird, wenn es gilt, von vielem Abschied zu nehmen, was früher vielleicht hoch befriedigend war. Es wird kühler, kälter, bis zum Eindruck der Lebensfeindlichkeit. Meistens ist es der Körper, der als erstes mitteilt, dass sich die Verhältnisse geändert haben. Er erteilt Lektionen im Verzicht und „Klein-Beigeben“ und ist unerbittlich in seinen Forderungen. Es gibt gar keine andere Wahl, als sich an das anzupassen, was ihm noch möglich ist.

Im Seelischen ist die Situation komplizierter und zugleich heimtückischer. Auch im Seelischen müssten eigentlich grosse Anpassungen vollzogen werden, aber da sind die Rückschläge nicht so deutlich, wenn man sich über die Realität hinwegsetzt. Man kann sich nämlich selber belügen und alles verdrängen, was an Verluste erinnert. Man kann sich jugendlich geben oder sich im Vollbesitz seiner Kräfte wähnen, obschon die Anzeichen des Altern schon überdeutlich sind. Im Unterschied zum Körper kann man sich im Seelischen scheinbar viel Zeit lassen, den Prozess auch innerlich nachzuvollziehen. Irgendeinmal wird es aber für das Gefühl, mitten im Leben zu stehen,

immer weniger Beweise geben. Wer um jeden Preis „vorwärts“ kommen wollte – was immer das hiess-, wird feststellen müssen, dass sich das Tempo verringert oder sich die Richtung gar umkehrt. Es kostete viel Mühe, seinen Platz im Leben zu erobern, aber er wird sich immer weniger halten lassen. Früher oder später wird sich das Gefühl einstellen, das Leben gehe über einen hinweg. Dann ist es Spätherbst und unfreundlich kalt geworden. Was für einen Sinn hat dann das Leben noch?

Vielleicht hat es solche Momente schon im früheren Leben gegeben und vielleicht hat man viel Geschicklichkeit erworben, aus solchen Krisen herauszufinden. Unterdessen hat sich aber einiges verändert. Nicht nur haben die Körperkräfte abgenommen, sondern auch jene Seelenkräfte, aus denen sich seinerzeit das Begeisterungsfeuer entfachen liess. Es wird immer schwieriger, sich Neuem zuzuwenden, der Radius hat sich verengt, die Welt ist kleiner geworden. Wer sich die vielgepriesene „Kreativität im Alter“ abverlangt, muss mit grossen inneren Widerständen rechnen. Die früher erworbenen Techniken, einer Ausweglosigkeit zu begegnen, helfen also nicht mehr zuverlässig. Die natürliche Entwicklung schlägt nämlich eine andere Richtung ein: nicht nach aussen, sondern nach innen. Die innere Welt fängt an, lebendiger zu werden. ➤

Es ist ein bekanntes Phänomen, dass im Alter Kindheitserinnerungen auftauchen, an die man vielleicht Jahrzehnte nicht mehr gedacht hat, und zwar mit einer Genauigkeit und Intensität, als hätte man sie gestern erlebt. Ebenso unerwartet können sich die Gedanken mit längst Verstorbenen beschäftigen, obschon kein äusserer Anlass dafür auffindbar ist. Das sind Anzeichen, dass sich die Seele nach innen wendet. Dieser „Richtungswechsel“ geschieht wie von selbst, und er wird ja auch unterstützt durch das Wegfallen äusserer Pflichten. Es wächst das Bedürfnis, auf das vergangene Leben zurückzuschauen und eine Stellungnahme dazu zu finden, weil man spürt, dass man sonst „unaufgeräumt“ ist. Es ist das Bedürfnis nach grösserer Bewusstheit, aber auch nach Bewertung. Ein mittelalterlicher Mystiker betete:

„Herr, lass meine Seele reifen, bevor du sie erntest!“

Es entstehen Fragen, welchen Wert mein Leben hatte und welche Früchte ich in die geistige Welt mitbringen kann. Das fühlt sich vielleicht an wie ein Sehend-Werden aus einer vorherigen Blindheit. Goethe lässt seinen „Faust“ am Lebensende erschreckt feststellen:

*„Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, liess ich fahren,
Was mir entwischte, liess ich ziehen.“*

Was oder wer ist da wohl erwacht und fällt ganz andere Urteile als früher? Ist es diese erhoffte Reife, die sich langsam aus den Lebenserfahrungen entwickelt hat? Wahrscheinlich geht es um noch etwas Zusätzliches. Der Kalenderspruch rät, den heutigen Tag so zu verbringen als ob es der letzte wäre, das heisst angesichts des Todes schwindet die Gefahr, sich im Unwesentlichen zu verlieren. Daneben ist vielleicht noch ein instinktives Wissen vorhanden, dass es jenseits der Todesschwelle keine Täuschungen mehr gibt. Ich werde nach dem Tod in der Tat sozusagen unbekleidet im Wahrheitslichte stehen. In der geistigen Welt gibt es nur Wahrheit. Die irdische Welt hat mir jedoch

tausend Möglichkeiten geboten, an der Wahrheit vorbei zu leben. Irrtum, Illusion und die daraus resultierenden falschen Vorstellungen gibt es nur auf der Erde. Sie bilden den Wildwuchs, der im Seelengarten ausgerottet werden müsste, bevor der Winter kommt.

Es ist eigentlich sehr weise eingerichtet, wenn im Alter das Bedürfnis nach Neuem kleiner wird. Es gibt nämlich Arbeit in Hülle und Fülle, wenn man auf das gelebte Leben so zurückblicken möchte, dass man nirgends „hängen bleibt“. Alles was ich nicht wirklich verdaut habe, alle Bitterkeit, die noch in mir ist, aber auch alle Reue über gemachte Fehler sind solche Fussangeln. Am schwersten aufzulösen sind aber wohl alle jene Wünsche und Lebenshoffnungen, die nicht oder nicht genügend in Erfüllung gingen. Sie waren es, die während des aktiven Lebens Ausdauer und Mut spendeten. Auf diese Kraftquelle im Alter zu verzichten, fühlt sich an, als ob man die Bergwanderung frühzeitig abbrechen müsste, ohne den Gipfel erreicht zu haben. Bei solchen Einsichten kann die Depression gefährlich nahe kommen, jedenfalls handelt es sich um schwere innere Arbeit, die viel Tapferkeit erfordert. Wenn ich nicht dazu bereit bin, mich diesen Fragen zu stellen, wird die noch verbleibende Lebenszeit aber immer dunkler werden. Vor allem aber wäre ich dann für das „Wahrheitslicht“ schlecht vorbereitet.

Bei diesen Aufräumarbeiten im Seelenherbst geht es also um weit mehr als nur um Verzicht. Es geht um Versöhnung mit allem Unvollkommenen und das bedeutet mit allen erlittenen Ungerechtigkeiten, mit meinen eigenen Unzulänglichkeiten, mit den zerschlagenen Hoffnungen. Das Ziel dieser Anstrengungen wäre das volle Ja zu allem Vergangenen und damit zu allen Schicksalsnotwendigkeiten. Es ist ein fast unerreichbares Ziel, aber die Voraussetzungen dazu sind wenigstens bekannt: absolute Ehrlichkeit sich selber gegenüber und Vertrauen in eine Schicksalsführung.

Silvia Cavadini

Zum Hinschied von Alice Huber

Am 16. Juli ist Alice Huber, in ihrer Wohnung im Altersheim Sonnengarten, im Beisein einer Pflegerin, friedlich entschlafen. Keine schwere Erkrankung lag vor, auch keine aussergewöhnliche Altersschwäche.

Bei klarem Verstand und bewunderungswürdigem Gedächtnis hat sie uns verlassen. Wenige Tage vor ihrem Hinschied äusserte sie zu Helen Baumann, dass sie sich auf eine Wiederbegegnung mit ihrem verstorbenen Bruder freue.

Alice Huber mit ihrem Bruder Heinrich anlässlich des 1. Spatenstichs im Sommer 1982



Ein königlicher Habitus war ihr eigen, königliche Ansprüche, aber auch königliche Grosszügigkeit. Dabei hielt sie sich einen kleinen Hofstaat bestehend aus einem Finanzberater, wenigen Freunden und Vertretern des Vereins Sonnengarten.

Kurz nach dem Tod ihrer Schwester Lotti, am 7. August 1976, die, wie auch ihre Mutter in ihrem Haus an der Etzelstrasse 10 betreut und gepflegt wurde, entschloss sie sich, Bauland für ein anthroposophisches Alters- und Pflegeheim zur Verfügung zu stellen.

Dabei dachte sie, wie sie in ihrem kurzen Lebenslauf festhielt, auch an ihren Bruder und sich selbst, was sich später zu ihrer grossen Genugtuung auch erfüllte.

Alice Huber war keine Anthroposophin. Was sie mit dieser Weltsicht verband, war ein tiefes Vertrauen zu ihrer Schwester, die ein aktives Mitglied des Michael-Zweiges in Zürich war. Eine erste, wenn auch unbewusste Begegnung mit der Anthroposophie ergab sich nach der Übersiedlung ihrer Familie von Horgen nach Hombrechtikon. Hier trat sie in die vierte Klasse des Lehrers Fritz Vögeli ein. Der Anthroposoph Fritz Vögeli war es, der Emil Meier dazu bewegte, seinen „Hof Breitlen“ biologisch-dynamisch zu bewirtschaften.

Alice Huber absolvierte von 1928-1931 in einer Handelsunternehmung in Feldbach eine kaufmännische Lehre. Kurz darauf trat sie bei der Maschinenfabrik Wirz-Kipper ihre Lebensstelle an. Dort wurde sie die rechte Hand des Firmeninhabers und später kaufmännische Leiterin. Intensiv beteiligte sie sich an der erfolgreichen Entwicklung dieser weltweit exportierenden Firma und der Begründung einer Niederlassung in Rio de Janeiro. Nach 52-jähriger Tätigkeit zog sie sich aus dem Berufsleben zurück und wie sie einmal beiläufig äusserte, ohne Absenzen oder Ferienbezüge.

In ihrem vierzigsten Lebensjahr liess sie vom Architekten und Baumeister Heinrich Stutz



Alice Huber eröffnet das Baugeschehen Sonnengarten mit dem 1. Spatenstich

für die Ihren und sich selbst an der Etzelstrasse 10 ein Haus bauen, dem sie den Namen „Sonnengarten“ gab.

Sie war die Ernährerin ihrer Mutter und der Geschwister. An der Hauswirtschaft und späteren Pflege von Mutter und Schwester konnte sie sich bei ihrem beruflichen Engagement nicht beteiligen und zog hierfür externe Hilfen bei. Höhepunkte waren, vor allem für den geistig behinderten Bruder Heinrich, ihre sonntäglichen Ausfahrten, verbunden jeweils mit einem Restaurantbesuch. Nach dem Hinschied ihres Bruders zog sie sich mehr und mehr in ihre Wohnung zurück. Hier genoss sie die Aussicht auf den eigenen prächtigen Garten und in der Ferne Gottschalkenberg, den Glärnisch mit dem Vrenelis Gärtli bis zum Hirzel und Horgenberg, ihrem Geburtsort. An diesem Panorama konnte sie sich nicht satt sehen und forderte ihre Besucher auf zum Mitgeniessen. Ihr eigenes Haus, den kleinen „Sonnengarten“ das sie im Altersheim stets vor Augen hatte aber nicht mehr aufsuchen

konnte, nannte sie „mein Ferienhaus“. Sie scheute sich vor neuen Begegnungen mit Hausbewohnern, nahm aber doch stillen Anteil am Schicksal vieler Bewohner und Bewohnerinnen.

Durch ihr Leibblatt, die „Zürichsee Zeitung“, die sie täglich gründlich studierte, fühlte sie sich verbunden mit lokalen Geschehnissen und der Weltpolitik. Sie machte sich Notizen und Ausschnitte mit entsprechenden Markierungen, die sie gerne an Dritte weitergab.

Bis in ihre letzten Lebenstage kümmerte sie sich um ihre unternehmerischen Obliegenheiten wie zum Beispiel Investitionen oder Reparaturen in ihrem Restaurant „Baumgarten“ oder finanzielle Entscheidungen. Die eigene Souveränität hatte hohe Priorität. Um so mehr litt sie darunter, dass gegen ihr Lebensende fremde Menschen, wenn auch aus pflegerischer Notwendigkeit, ungefragt in ihren vier Wänden ein- und ausgingen.

Sie empfand dies als Einmischung in ihre Privatsphäre und bei allem Verständnis als eine Art Hausfriedensbruch. Diese Umstände führten sie zur positiven Einstimmung, zur Einsicht, dass es an der Zeit sei, den irdischen Plan zu verlassen.

Alice Huber darf als Stifterin des Alters- und Pflegeheims Sonnengarten bezeichnet werden.

Ohne ihren Impuls und ihre Hilfe wäre er nicht zustande gekommen. Sie, die so sehr an der Vergangenheit hing und ihre Wertvorstellungen und Ideale damit verband und neuen Entwicklungen reserviert oder ablehnend gegenüberstand, bietet nun durch ihr grosses Vermächtnis dem Sonnengarten eine zukunftsreiche Entwicklungs-Chance. So bleiben wir Alice Huber verbunden und versuchen sie auf ihren weiteren Wegen in Dankbarkeit zu begleiten.

Georg Müller



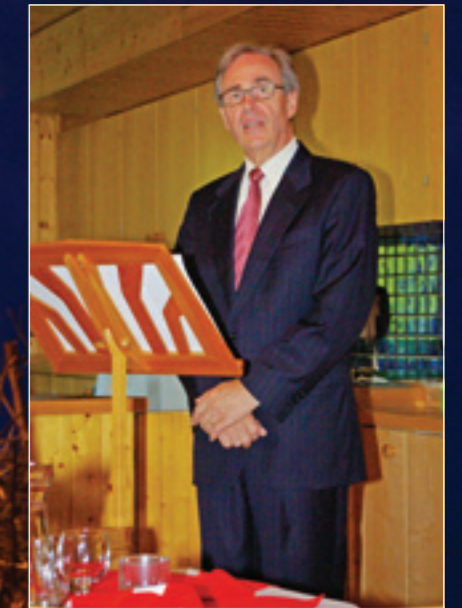
1. August: Der Sonnengarten - ein Kosmos?

Der 1. August im Sonnengarten zeigte sich von seiner schönsten Seite. Zur rechten Zeit, nachdem der bisherige Sommer uns ja nicht mit schönem Festwetter beglückt hatte. Im Eingangsbereich zum festlich geschmückten Essraum wurden Bewohnerinnen, Bewohner und Gäste mit einer Tanzdarbietung zu alter Musik begrüsst. Der Gang durch das reichhaltige Buffet war dann reinste Sinnenfreude. Als auch die letzten kulinarischen Wünsche zufrieden gestellt waren, lauschten die Anwesenden der Ansprache, die den 1. August 2011 im Sonnengarten – 720 Jahre nach der Gründung der Eidgenossenschaft – in die grossen Abläufe des Kosmos hineinstellte.

Gelten nicht in einer solchen Gesellschaft, wie sie hier im Begegnungs- Kultur- und Wohnzentrum Sonnengarten besteht, die gleichen Gesetze wie im Kosmos? Es gibt keinen Stillstand, nur dauernde Veränderung. Alles ist immer in Bewegung, sich entwickelnd: in uns, an uns, um uns. «Wir wollen frei sein wie die Väter waren» – und die Mütter –; aber als Nachkommen aus freiem Willen heraus uns einfügen in das soziale Ganze. Dieser freie Wille wirkt nach – und damit unsere selbst gewählte Verpflichtung im Grossen, unserer Schweiz – wie auch im Kleinen unserer Sonnengarten-Gemeinschaft. Dieser freie Wille ist Lebensgrundlage auch für alle Menschen vom Pflege- und Betreuungs-Personal hier im Sonnengarten, die von den Philippinen kommen, aus Vietnam, Thailand, der Türkei, aus Lappland, Litauen, Mazedonien, Kosovo, Serbien, Kroatien, Italien, Deutschland, aus der Schweiz, aus Portugal und aus Kuba – es ist, als würde ihre Herkunft den Lauf der Sonne vom Aufgang im Osten bis zum Untergang im Westen mitbegleiten. Einen Teil ihres Arbeitslebens stellen diese Menschen in den Dienst «unseres» Sonnengartens. Durch ihre Arbeitskraft, durch ihre Lebensfreude, durch ihre Liebenswürdigkeit ermöglichen sie uns allen hier einen Lebensabschnitt in Würde, Freiheit und Frieden. Würde, Freiheit und Frieden bedeutet: Zeitweise selbst im Zentrum stehen und gleichzeitig den Umkreis in seiner Dynamik wahrnehmen – zeitweise einen anderen als Mitte anerkennen und sich um ihn drehen. So zeigen sich auch die Gesetze im Kosmos. Er kennt anziehende Kräfte und abstossende Kräfte, dynamisches und gemächliches Um-einander-Kreisen, Konjunktion und Opposition, Nähe und Distanz.

Der Sonnengarten ist uns Heimat, seien wir in diesem Land Geborene, seien wir Bürgerinnen, Bürger anderer Länder im Dienst dieses Hauses, seien wir Verstorbene, die ihre Liebeskräfte noch immer diesem Haus widmen. ➤

*Kurt Huber hält die 1. August Rede
Herr und Frau Haas, A. Courvoisier
Das 1. August-Schlemmer-Bufferet*





Wenn wir alle einander achten und schätzen, unsere Kräfte zum gegenseitigen Wohl einsetzen, dann werden wir sein, «ein einig Volk von Brüdern» – und Schwestern – und mutvoll und mit Vertrauen unsere Zukunft gestalten, die Zukunft unseres eigenen Ich, die Zukunft unserer Schweizer Heimat, die Zukunft unseres «weltumfassenden Sonnengartens», dann werden wir aufrecht und frei in den neuen Weltentag unserer gemeinsamen Heimat hinein – aufwachen.

Auf diese geistige Herausforderung folgte das gemeinsame Singen der Landeshymne. Danach standen wohl alle vor der schwierigen Wahl am Dessertbuffet im Ringen um den richtigen Entscheid für das, was nicht nur für die Augen eine Wohltat bleibt. – Wer dann noch Kräfte frei hatte, konnte sie einsetzen bei einem Tanz zu Schweizer Volksmusik.

Endlich war die Dämmerung so weit vorge-schritten, dass dieser Abend zu einem letzten Höhepunkt gelangen konnte, zum eigentlichen Gartenfest mit dem hoch auflodernden August-Feuer. Girlanden bunt leuchtender Lampions säumten die Gartenwege. Hunderte brennender Kerzenlichter zierten die Terrassenränder. – War das eine Stimmung! Die Sonnengarten-Gemeinschaft stand oder sass in grösseren und kleineren Gruppen voll Ehrfurcht und staunender Dankbarkeit beisammen bei einem Glas Punsch, umgeben vom Reigentanz von Sternen und aufsprühenden Feuer- und Lichtergarben.

Vielleicht erinnerten sich einige still an den Schluss der Ansprache, das Herz voll Lebensmut und die Seele voll Zuversicht: «Unser Sonnengarten ist eine selbst gewählte Schicksals-Gemeinschaft. Wir sind hier nicht allein. Niemand hier soll ungewollt allein sein. Wir sind hier eine freie Gemeinschaft werdender Menschen.»

Kurt Huber-Stöcklin



Der Sonnengarten im sommerlichen Lichterglanz

Aufforderung zum Tanze

Dessertbuffet - da fällt die Wahl nicht leicht

I weis ja, dass i vergässlech bi

*I weis ja, dass i vergässlech bi,
aber mängisch vergissen i's halt,
I weis, dass i nümmе verlässlech bi:
I bi halt alt.*

*Aber trotzdem: Es lobnt sich, es lobnt sich!
Wär süsch wett mys Läbe läbe?
Gärn ha chan i gäng no,
gärn ha macht rych,
gärn ha isch nie dernäbe.*

*I weis zwar, dass i vil Runzele ha,
aber mängisch vergissen i's halt.
E Blick i Spiegel mahnt mi de draa:
I bi halt alt.*

*Aber trotzdem: Es lobnt sich, es lobnt sich!
Wär süsch wett mys Läbe läbe?
Gärn ha chan i gäng no,
gärn ha macht rych,
gärn ha isch nid vergäbe.*

*I weis scho, I gumpe nümmе wyt,
aber mängisch vergissen i's halt.
I bruuche für ds Gringschten e Huufe Zyt:
I bi halt alt.*

*Aber trotzdem: Es lobnt sich, es lobnt sich!
Wär süsch wett mys Läbe läbe?
Gärn ha chan i gäng no,
gärn ha macht rych,
gärn ha, ohni fescht z häbe.*

*I weis ja, dass i vergässlech bi,
aber mängisch vergissen i's halt,
I weis dass i nümmе verlässlech bi:
I bi halt alt.*

*Aber trotzdem: Es lobnt sich, es lobnt sich!
Wär süsch wett mys Läbe läbe?
Gärn ha chan i gäng no,
gärn ha macht rych,
gärn ha schlaat d Brügg über d Gräbe.*

© Selma Rolli-Belart
Lyssstr. 65, 2560 Nidau

**Für unsere kleine Cafeteria
suchen wir noch freiwillige
Mitarbeitende**

für den Einsatz von ca.
1 - 2 Mal pro Monat

Cafeteria geöffnet:
Mittwoch, Samstag, Sonntag
von 14.30 – 16.30 Uhr

Öffentliche Kurse im SONNENGARTEN:

Malen	Montag	09.45 - 11.15 Uhr 14.45 - 16.30 Uhr
Eurythmie	Mittwoch	09.00 - 09.45 Uhr 13.10 - 13.50 Uhr
Sprachgestaltung	Donnerstag	13.10 - 14.00 Uhr 14.10 - 15.00 Uhr
Chorsingen	Donnerstag	16.40 - 17.30 Uhr
Arbeiten mit Ton	Samstag	9.30 - 11.00 Uhr

Für Kursprogramme und Anmeldungen wenden Sie sich bitte an das SONNENGARTEN-Sekretariat, Telefon 055 254 40 70, Fax 055 254 40 80 info@sonnengarten.ch



Sonnengarten, Gartenanlage



Sonnengarten, Gartenanlage

Wie kann man den SONNENGARTEN unterstützen?

Ich würde gerne dem SONNENGARTEN helfen:

Durch eine einmalige Schenkung von Fr.

Durch wiederkehrende Beiträge von
 monatlich vierteljährlich
 halbjährlich jährlich Fr.

Durch ein Darlehen, kündbar auf 3 Mte.
 zinslos, von Fr.

Durch ein Darlehen, kündbar auf 3 Mte.
 zinsgünstig, nach Vereinbarung, von Fr.

Durch freiwillige Einsätze im Heim, wie:
 Cafeteria Chauffeurdienste Betreuung Andere

Durch den Beitritt in den Gemeinnützigen Verein SONNENGARTEN als:
 Einzelperson (Fr. 40.-/p.a.) Ehepaar (Fr. 50.-/p.a.)

Ich/Wir interessiere/n mich/uns für einen Heimplatz
oder für ein Wohnrecht

Vorname: _____ Name: _____

Adresse: _____

Telefon: _____

Ort, Datum: _____

Unterschrift: _____

Bitte Talon ausfüllen und senden an:
Altersheim Sonnengarten, Etzelstrasse 6, 8634 Hombrechtikon

ALTERS- und Pflegeheim SONNENGARTEN

Etzelstrasse 6, 8634 Hombrechtikon
Telefon 055 254 40 70, Fax 055 254 40 80
info@sonnengarten.ch
www.sonnengarten.ch

Bank-Konto:
ZKB Hombrechtikon 1139-0151.847
Postcheck: 80-48649-1

Führung durch den Sonnengarten

Am ersten Samstag eines jeden Monats um 14.00 Uhr findet im Sonnengarten eine öffentliche Führung statt. Die Teilnahme ist ohne Voranmeldung möglich.

Gesamtleitung:

Christian R. Haas

Heimkommission

Hansruedi Schmidli
Ute van der Heide
Christine Büchi
Helen Baumann

Gemeinnütziger Verein Sonnengarten

Votstand:

Helen Baumann	Präsidentin
Markus Glauser	Mitglied
Jürgen Hinderer	Mitglied
Philip Eric Jacobsen	Mitglied
Peter Kunz	Mitglied

Sonnengarten-Post

Redaktion: Rudolf Bind, Christian R. Haas
Christine Sacks

Gestaltung: Gabriella Kohler

Fotos: Friedel Menzi

Druck: St-Print, Wolfhausen

Sonnengarten

Ein Ort für persönliche
Lebensgestaltung im Alter

